

# Zürich endlich grossräumiger denken

**Die geplante Winkelwiese-Villa ist nur eines von mehreren Bauprojekten in der Innenstadt, für das bei den AnwohnerInnen kaum Begeisterung aufkommt. Die Stadtentwicklung wird mit Argwohn betrachtet. Durchaus mit gutem Grund.**

**Andreas Kyriacou\***

«Downtown Switzerland» lautet das Etikett, welches der Vermarktungsverein «Zürich Tourismus» der Limmatstadt anfangs dieses Jahrtausends verpasst hat. Die Region Zürich als Innenstadt der Schweiz also. Das mag überheblich wirken, immerhin lässt der Spruch die Interpretation zu, dass einigermaßen grossräumig gedacht wird. Vergegenwärtigt man sich allerdings, wie Zürich real verplant und beworben wird, scheint der Vorgänger-Slogan weitaus ehrlicher. Zürich hat weiterhin eine «Little Big City» zu sein, das sich in internationalen Rankings mit Barcelona und London messen kann, aber die Kleinstädte von Baden aufweist.

An diesem Image scheinen die Stadtvermarkter unbedingt festhalten zu wollen. 27 Sehenswürdigkeiten preist «Zürich Tourismus» an, ganze vier davon (Bäckeranlage, Puls 5, Chinagarten, Le Corbusier Haus/Heidi Weber Haus) liegen ausserhalb des engen Gürtels von Hauptbahnhof bis Opernhaus. Und auch Veranstalter mögen die Kernstadt kaum auslassen. Der Zürich Marathon beispielsweise zieht auf Stadtzürcher Boden nicht nur aus topographischen Gründen ausschliesslich durch die Innenstadt eine Schlaufe, nein, die Strecke soll auch aus Attraktivitätsgründen «vorbei an vielen Sehenswürdigkeiten und touristisch interessanten Orten in der Stadt Zürich» führen – und diesbezüglich sichere Werte bietet eben scheinbar nur die Innenstadt.

## Grenzen der Stadtmauern

Zürich ist noch längst nicht gebaut, schon gar nicht an seinen Rändern. Das zeigen die jüngeren Entwicklungen insbesondere im Westen und Norden der Stadt klar. Von Privaten getragene Grossprojekte wie der beim Bahnhof Hardbrücke geplante «Prime Tower» oder die «Sihlcity» im Süden der Stadt führen zu dauerhaften Umgestaltungen von Quartieren ausser-

halb des Stadtkerns und haben durchaus das Potenzial, zu Wahrzeichen zu werden.

Die öffentliche Hand hingegen plant repräsentative Bauten nach wie vor am liebsten innerhalb der Grenzen der früheren Stadtmauern. Das Obergericht muss sich unbedingt in die engen Altstadtgassen ausbreiten. Dabei könnte es genauso gut an zentraler Lage in Bülach, Wetzikon oder Dietikon stehen. Ein Gericht hat einen beschränkten Publikumsverkehr und muss sich keine Stammkundschaft aufbauen. Und die «Landbezirke», die längst Teil des urbanen Raums geworden sind, würden sich wahrscheinlich über etwas Standortförderung in der Form von Arbeitsplätzen der öffentlichen Hand freuen. Vollends grotesk verlief die Diskussion um die Standortfrage beim Kongresshaus. Wollishofen, ganze zehn Tramminuten vom Paradeplatz entfernt, wurde als zu abgelegene verworfen. (Nach dem Nein zum Moneo-Bau am General Guisan-Quai scheint dies nun auf einmal eine rundum bevorzugte Variante.)

## Wenig Selbstvertrauen

Auch für die Kunsthäuserweiterung scheint nur das nächstliegende Szenario denkbar. Es werden – durchaus nachvollziehbare – logistische Gründe angeführt, wieso der Erweiterungsbau in direkter Verbindung zu den bestehenden Gebäuden stehen soll. Doch das kleinstädte Denken ist nicht nur geprägt von Überlegungen zur Instandhaltung und Lagerung der Ausstellungsgegenstände. Die Kunsthäuserweiterung kann sich auch kaum vorstellen, dass ihre Klientel, die vornehmlich aus dem Raum Zürichberg bis Seefeld zu stammen scheint, für Kunstausstellungen ins ach so abgelegene Neu-Oerlikon pilgern würde – so jedenfalls wurde im Juni an einer Informationsveranstaltung der Stadt und des Kunsthauses eine Publikumsfrage zur Standortwahl beantwortet.

Eine solche Argumentation lässt nicht nur vermuten, dass die Trägerschaftsorganisation, die Zürcher Kunstgesellschaft, von Nachwuchssorgen geplagt wird. Sie zeugt auch von erstaunlich geringer Selbstsicherheit bezüglich der Attraktivität der eigenen Sammlungen und der Marke «Kunsthäuser». Die Tate Modern liegt zwanzig Bootsminuten von der Tate Britain entfernt – und kein Londoner stört sich daran. Die Kunst-

gesellschaft könnte die Stadt Uster als Partnerin gewinnen und dort eine zweite Ausstellung eröffnen. Die Reisezeiten mit der S-Bahn wären immer noch geringer als jene zwischen den beiden Londoner Galerien.

Doch selbst wenn man nicht über die Stadtgrenzen hinaus schauen will – die Tate hat's mit ihren weiteren Ablegern in Liverpool und Cornwall längst getan –, muss Zürich endlich grossräumiger gedacht werden. Der Stadtrat ist stolz darauf, die Rangliste der lebenswertesten Städte zum zweiten Mal anzuführen und damit internationale Metropolen wie London, Paris, Vancouver, Wien, Frankfurt oder Sydney hinter sich zu lassen. Mit bezüglich Einwohnerzahl eher vergleichbaren Städten wie Bochum, Graz, Lyon oder Bari soll Zürich schon gar nicht in Verbindung gebracht werden.

## Von Leimbach bis Affoltern

In einer Metropole – auch in einer kleinen – ist es normal, ja unumgänglich, dass nicht sämtliche Sehenswürdigkeiten in Gehdistanz zueinander liegen. Es ist Zeit, dass dies auch in Zürich eine planerische Selbstverständlichkeit wird. Einerseits, weil die Altstadt schlicht nicht in der Lage ist, jedes Bedürfnis abzudecken. Sie wird nicht daran zu Grunde gehen, wenn sowohl Obergericht wie auch Kunsthäuser an den bislang vorgesehenen Standorten erweitert werden. Aber das Gleichgewicht wird durchaus immer fragiler. Diese Ausgangslage ist sicherlich mit ein Grund dafür, dass sich das Quartier weitgehend geschlossen dagegen sträubt, nun auch noch Partikularinteressen wie dasjenige von Frank Binder befriedigen zu müssen. Wesentlicher ist aber, dass auch die anderen Stadtkreise ein Anrecht darauf haben, nicht nur als Wohnraum zu funktionieren, sondern wirklich Teil der Metropole zu sein. Es braucht deshalb zwingend städtebaulich und touristisch interessante Infrastrukturen auch in den Aussenquartieren. «Wir leben Zürich» soll – um auch noch den jüngsten (und unsäglichsten) Claim von Zürich Tourismus zu zitieren – für alle gelten können, von Leimbach bis Affoltern und von Altstetten bis Witikon.

\* Andreas Kyriacou ist Vorstandsmitglied der Zürcher und Schweizer Grünen und Mitinitiant des Referendums «Winkelwiese so nicht» (Kontakt: andreas@kyriacou.ch)